

2. Tagung „Antisoziales Verhalten zwischen Devianz und Pathologie“ *Die Familie im Umgang mit antisozialem Verhalten*

Zusammenfassung des 2. Kongresstages am 10.2.2011

Eva Maria Schuster, Pädagogin und Professorin an der Katholischen Fachhochschule Mainz hat zum Thema Familien am Rand – am Rand ihrer Möglichkeiten gesprochen.

Auch in Deutschland ist eine Veränderung bei den Familien in Gange. Viele Jugendliche aus allen Sozialen Schichten (20%) verlassen die Schule ohne Abschluss. Die Mittelschicht droht abzusteigen und es findet eine Enttraditionalisierung statt. Das geht damit einher, dass die Familien ihre traditionellen Aufgaben immer weniger erbringen können, und weitere Aufgaben dazu gekommen sind, die sie überfordern. Es fehlt ein fester Arbeitsplatz, ein sicheres Einkommen, und die Scheidungsrate ist in den Städten bei 52%. Die meisten Scheidungen werden nach der Geburt des ersten Kindes eingeleitet. Eine allgemeinverbindliche Orientierung ging verloren, und sie muss von Familie zu Familie neu erarbeitet werden. Es gibt soziale Milieus, in denen Arbeit verpönt ist und Spaß haben das Wichtigste. Diejenigen Familien, die bestimmte Fähigkeiten schon verloren haben, werden diese kaum wieder erlernen können. Prof. Schuster unterstreicht die Notwendigkeit, dass man sich für diese Familien viel Zeit nehmen muss, um ihnen bei ihren Aufgaben zu helfen und damit die Kinder in einem Umfeld aufwachsen, dass für sie verständlich ist, sie sich kompetent fühlen darin ihren eigenen Weg zu finden und sich an humanistische Werte annähern. Man braucht aber nicht denken, mit dieser Art der Unterstützung könnten die Eltern irgendwann alleine die Erziehung übernehmen. Der Zeiteinsatz muss so lange dauern, bis die neue Generation eine relative Selbständigkeit hat. Die Gesellschaft außerhalb der Familie vermittelt nur Themen und Kompetenzen im Bereich Effizienz und Nützlichkeit, sie vermittelt keinen Sinn für das Richtige und für Solidarität. In den überforderten Familien braucht es ein von außen unterstütztes Gegenprojekt zu den Werten des Marktes und des Gewinnstrebens, und diese Tätigkeit muss öffentlich viel mehr Anerkennung finden. Die Familie und ihre Aufgabe und Funktion gibt es nicht zum Nulltarif, und das unabhängig davon, wie die Familie zusammengesetzt ist. Es genügt auch nicht alte und neue Armut mit Geldhilfen fürs Überleben zu überwinden, sondern die notwendige und unersetzbare „Arbeit“ der Familie muss auch mit Zeit, gesellschaftlicher Anerkennung und Prestige und erleichternden Rahmenbedingungen unterstützt werden. Familien heute steht nur noch die Restzeit der flexibilisierten Arbeitswelt zur Verfügung, während sich Familie starren Diensten und Rahmenbedingungen gegenüber sieht. Die Politik muss Lohnarbeit in Hinblick auf die Bedürfnisse von Familie, die wir für das Weiterleben unserer Gesellschaft brauchen umorganisieren. Im Moment findet das Gegenteil statt, Familie muss sich der Lohnarbeit und dem am beruflichen Erfolg gemessenen Statusdenken unterordnen, und soll in der Restzeit und mit dem Restgeld, das bleibt, all die Voraussetzungen schaffen, dass die nächste Generation in die Gesellschaft integriert werden kann. Man darf Familien für ihre Schwierigkeiten nicht verurteilen, sondern man muss sie unterstützen die Kinder zu erziehen, nicht nur die Kinder von armen Familien, sondern alle Kinder.

Emanuele Scafato ist Arzt und Forscher am Istituto Superiore di Sanità (Rom), Präsident der italienischen Gesellschaft gegen Alkoholismus und Direktor von unterschiedlichen wissenschaftlichen Instituten in Italien, die sich mit Alkoholmissbrauch beschäftigen. Dr. Scafato hat zum Thema, die Rolle der Familie bei der Alkoholismusprävention gesprochen. Dr. Scafato als lebhafter und provozierender Redner, zitiert Jugendliche mit ihren Slogans, z.B. „eure Alkoholmessgeräte werden unseren Durst nicht mindern“ und die Medienspots gegen Alkoholmissbrauch analysiert „Verantwortliches Trinken“. Aus seiner Sicht wird das Risiko völlig

unterschätzt. Man muss immer wiederholen, dass es keine „sichere Menge“ gibt, sondern: weniger ist besser. Er stellt dar, dass die Alkoholindustrie 60Mio Euro in Italien für Werbung für Alkohol ausgibt, während der Staat nur 1 Mio. für Alkoholismusprävention ausgibt. Dieses Verhältnis ist skandalisierend. Auf europäischer Ebene wurde gezeigt, dass 85€ pro Einwohner mehr dem Sozialsystem (nicht Gesundheit oder Lohnersatz) zur Verfügung gestellt, die Alkoholtoten um 3% reduziert. Umgekehrt, wie in Italien, eine Reduzierung der Sozialausgaben erhöht die Anzahl der Alkoholtoten. Untersuchungen zeigen, dass gerade junge Menschen in Italien sich enormen Risiken, die mit Alkohol verbunden sind aussetzen, wie z.B. BingeTrinken (schnell, viel Trinken, um sich zu betrinken). Dies hat irreversible Hirnschäden zur Folge. Die Gesundheitsrisiken, die an Alkoholkonsum gebunden sind, sind höher, als die die an illegale Drogen gebunden sind. Wirksame Präventionsprogramme beziehen Schule und Familie mit ein, während wenn man Kosten sparen will und trotzdem wirksam sein, dann geht das auch nur über menschlichen Kontakt: kurze Beratungsgespräche zwischen Arzt, Psychologe, usw. und einer Risikoperson.

Manuela Bina, Forscherin an der Universität Turin und Aosta hat einen Vortrag zum Thema: Die Beziehung zwischen Institutionen, Schule und Familie gehalten. Sie erinnert daran, dass das Risikoverhalten von Jugendlichen nicht zufällig ist, sondern dass es ihnen erlaubt, bestimmte Ziele zu erreichen, die für ihre Entwicklung wichtig sind. Das heißt, um präventiv wirksam zu sein, muss der Sinn dieses Verhalten in jedem Einzelfall verstanden werden und in Beziehung gesetzt werden zu schützenden Faktoren, die eventuell vorhanden sind. Die Referentin hat die unterschiedlichen Erziehungsstile miteinander verglichen, und sie mit den Persönlichkeiten der Eltern und dem Herkunftsmilieu der Familie in Beziehung gesetzt. Zwischen Familie und Jugendlichen gibt es Wechselbeziehungen. Nicht nur die Familie prägt die Jugendlichen, sondern auch die Jugendlichen können die Familien prägen. Die Schule ist für die Jugendlichen die wichtigste Herausforderung, eine schlechte Schulkarriere stabilisiert ein negatives Selbstwertgefühl, mit den daraus folgenden Konflikten mit allen Institutionen. Diese Jugendlichen versuchen diese negativen Gefühle durch Peergroups zu dämpfen. Für die Schule ist es wichtig, dass sie als nützlich für das Leben wahrgenommen wird, wie gut die Lehrer sind, und wie nah die Schule an den Familien ist. Statt sich gegenseitig die Verantwortung zuzuschreiben benötigt es Zusammenarbeit und ein ziehen am gemeinsamen Strang. Zum Schluss hat Dr.Bina unterschiedliche Interventionsmöglichkeiten analysiert. Nur längerfristige und auf den Einzelfall zugeschnittene Maßnahmen haben sich als wirksam erwiesen, standardisierte Maßnahmen gibt es nicht. Wichtig ist das Milieu, die Kultur, die Schule, die Familie und die Einkommenssituation zu berücksichtigen, um Maßnahmen zu planen. Die Forschungen zeigen, den großen Einfluss, den Eltern, Lehrer und Erwachsene allgemein haben, dies müssen sich die Erwachsenen bewusst sein. Familie und Schule müssen in dieser Funktion unterstützt werden, indem die Gemeinsamkeiten in den Erziehungszielen und Methoden gesucht werden und man sich gegenseitig unterstützt. Die Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung von Schule und Familie auf erzieherischer Ebene scheint der Schlüssel zum Gelingen des Übergangs von der Kindheit zum Erwachsensein zu sein.

Dr. Stefan Eikemann